

Glashütten im Spessart — Denkmäler fränkischer Industriegeschichte



Abb. 1-2. Bischofbrunner Forst, Lkr. Main-Spessart. Zwei Kurfürstenhumpen mit polychromer Emailmalerei aus der Glashütte des Hans Ziroff im Haseltal, Südostspessart (beide datiert 1630). H. 24,1 u. 23,6 cm, Dm. 11,5 cm.

Die neuerliche Besinnung auf die historischen Denkmäler der fränkischen Industrieentwicklung hat den Blick auf die Glashütten im Spessart gelenkt, wo uns eine einzigartige Urkunde aus dem Jahre 1406 vom Bestehen einer Glasmacherzunft *uff [und] umb den Spethsart berichtet*¹⁾.

Dieser Zusammenschluß unter einer eigenen Bundesordnung mit genauen Bestimmungen über die Freiheiten der Glasmacher, ihre Arbeitszeit, den Umfang der Erzeugung und das Glasmacherhandwerk selbst, umfaßte zunächst die Glasmacher des mittleren Westdeutschlands; als zuge-

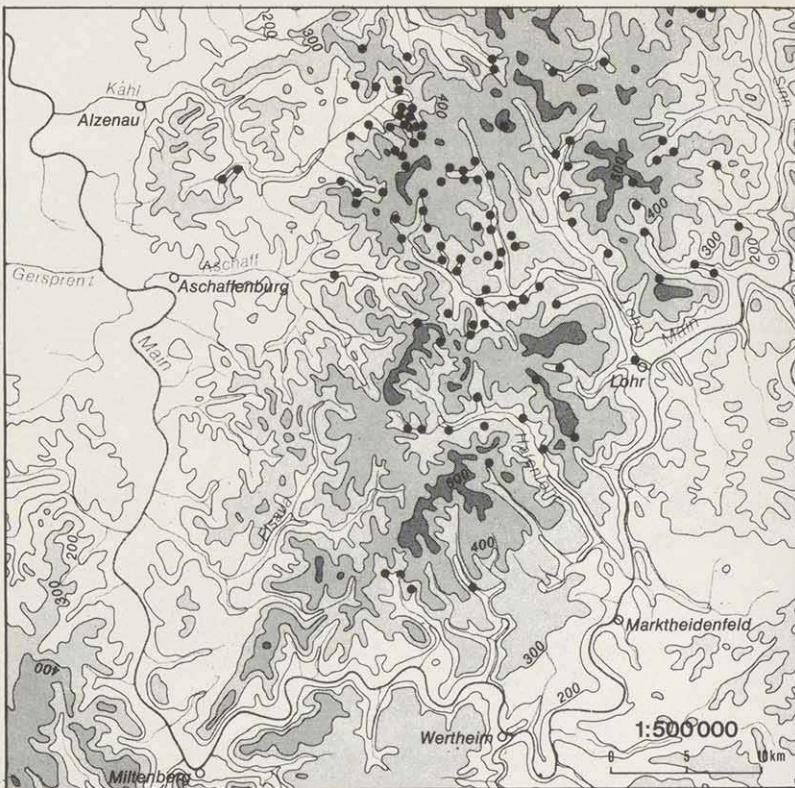


Abb. 3. Verbreitung der bisher lokalisierten Glashüttenplätze im Spessart. Vgl. hierzu auch die Karte zur Waldverbreitung und Besiedlung des Spessart im Beitrag Fuckner.

hörig werden jedoch später auch die Glashüttengebiete in Thüringen und Nordhessen, im Harz, Vogelsberg und in der Rhön genannt. Das Herz der Zunft aber war der Spessart, bis 1525 die Teilnahme am Bauernkrieg der führenden Stellung der Spessarter Glasmacher ein Ende setzte. Freilich wissen wir heute, daß dieser Rückschlag nur von sehr kurzer Dauer war, da unmittelbar darauf weitere Blütezeiten in der Glasherstellung folgten. Auch die enorme Bedeutung des Spessartbundes blieb wirksam, denn 1537 übernahm der Glaserbund von Hessen aus das alte Statut fast unverändert und erneuerte es sogar 22 Jahre später. Die Hauptblüte der Spessarthütten endete schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg. Weiterbestehende Manufakturen oder Neugründun-

gen erreichten nie mehr die Bedeutung der spätmittelalterlichen Hütten. 1562 zählte Johann Mathesius in seiner Bergpostille den Spessart zu den vier wichtigsten europäischen Glasmachergebieten. Franz Rademacher, einer der besten Kenner des mittelalterlichen Glases, bezeichnete den Spessart sogar als *das bedeutendste mittelalterliche Glashüttengebiet in Westdeutschland, wahrscheinlich in Deutschland überhaupt*. So war denn schon seit langem bekannt, daß viele Gemeinden und Rodungsflächen in der spätbesiedelten Waldlandschaft des Hochspessart ihre Existenz den Glashütten verdanken, daß die Lohrer Spiegel des 17./18. Jahrhunderts weithin berühmt waren oder daß ein spezielles Glasprodukt, der Spechter, sogar seinen Namen nach diesem Gebiet

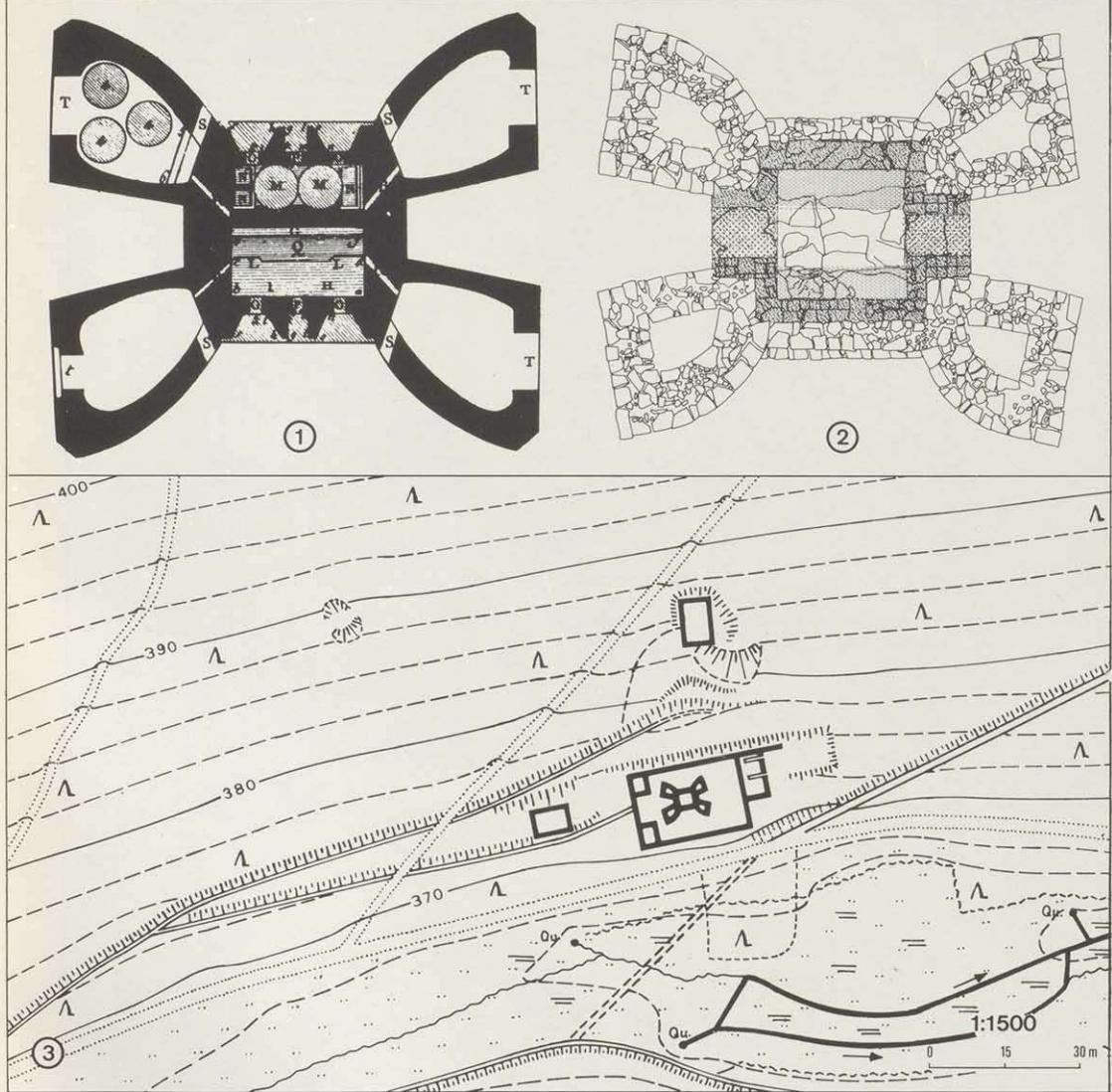


Abb. 4. Wiesener Forst, Befundplan einer 1979 freigelegten Glashütte am Fuße des Birkberges: 1. Grundriß eines französischen Spiegelglasofens (nach Diderot-d'Alembert, 1791); 2. Ausgrabungsbefund des 9,30 m langen Schmelzofens im Hauptgebäude der Birkberghütte (ca. 1765). — 3. Die Planaufnahme der Birkberghütte mit zwei Nebengebäuden und den Fahrspuren der damaligen Zugangswege zeigt deutlich die Plateaulage des Betriebes am nördlichen Talhang des Birklergrundes. Die topographische Bezogenheit der im Nahbereich einer ehemaligen Furt gelegenen Hütte zu zwei weiteren, unmittelbar vorbeiführenden Altwegen sowie die Nachbarschaft zu drei heute noch wasserführenden Quellen erlauben Rückschlüsse hinsichtlich der Kriterien bei der Wahl eines günstigen Hüttenstandortes.

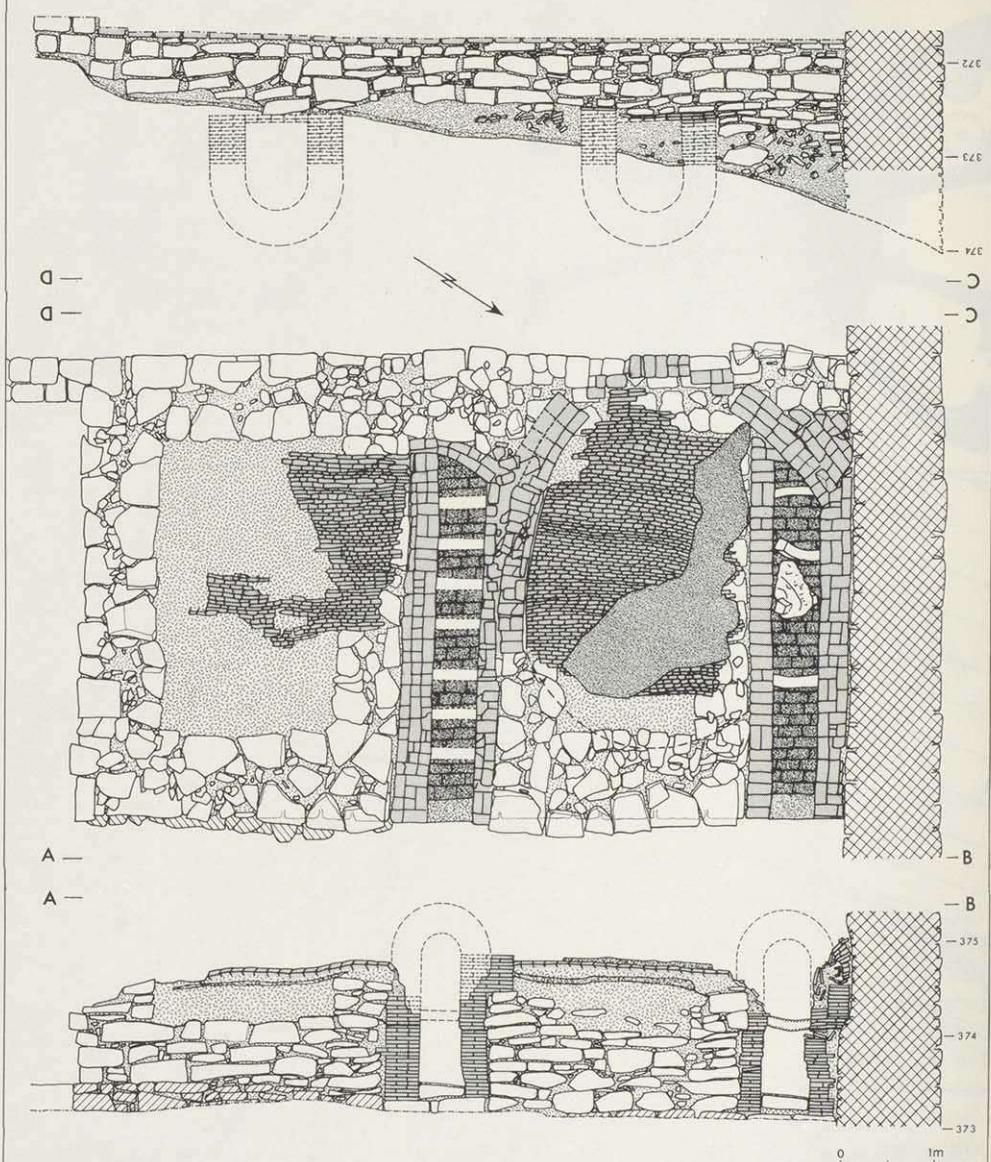


Abb. 5. Wiesener Forst, Lkr. Aschaffenburg, Birkberghütte (ca. 1765-70). Grundriß und Maßaufnahme der West- und Ostseite des „doppelten Kalcinirofens“ (Ostseite des Hauptgebäudes). Über diesen Ofentyp berichtet N. N. nach Loysel 1802: „Diese Kalcinirofen werden gebraucht, um die Glasmaterie von den noch darin befindlichen verbrennlichen Stoffen durch das Feuer zu reinigen; bisweilen um Glasabfälle, die in großen Stücken sind, zu erhitzen, und durch Ablöschen im klaren Wasser in kleine Stücke zerfallen zu lassen.“

hat²). Und dennoch waren die Kenntnisse, die man bis in die heutige Zeit hinein vom Glasmacherwesen im Spessart hatte, ebenso fragmentarisch wie pauschal³.

Den Anstoß zur weiteren Beschäftigung mit dem Spessarter Glasmacherwesen gab die Entdeckung zahlreicher Waldglashütten im Raum Schöllkrippen durch Forstdirektor G. Kampfmann, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Was vor einigen Jahren mit dem ganz unspektakulären Sammeln kleinstter Bruchstücke begann, führte schon bald zu neuen, das alte Wissen erweiternden und korrigierenden Erkenntnissen und ließ den Wunsch reifen, ein möglichst detailliertes Gesamtbild zu rekonstruieren. So fand sich in der Folgezeit eine sechsköpfige Arbeitsgruppe aus unterschiedlichen Fachrichtungen zu einem Forschungsunternehmen zusammen, das seit 1979 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird.

Schon 1977 führte eine Rettungsgrabung im Bereich eines Hüttenplatzes zu dem Ergebnis, daß das Glashandwerk im Spessart schon lange vor dem Einsetzen der ersten Schriftquellen (1349) heimisch war⁴). Nach den Keramikfunden muß sogar damit gerechnet werden, daß dort bereits um 1200, vielleicht gar schon im 11. Jahrhundert, Glas erzeugt wurde. Der bisherige Grabungsbefund scheint ebenso wie eine andere Keramikgattung (Kugeltöpfe) darauf hinzudeuten, daß dieser Platz im frühen 13. Jahrhundert ein zweites Mal als Hüttenstandort gewählt wurde.

Die Gefährdung dieser Hüttenreste durch forstlichen Fahrbetrieb und die Feststellung, daß in den vergangenen Jahren mindestens ein halbes Dutzend weiterer Glashütten durch Flurbereinigungs- und Baumaßnahmen oder Raubgrabungen weitgehend zerstört wurden, zeigte aber auch in erschreckendem Maße, wie akut die archäologische Substanz dieser oberirdisch meist nicht mehr sichtbaren Hüttenbetriebe bedroht ist.

Ähnliche Zerstörungen wurden auch aus früheren Jahren bekannt; nur in zwei Fällen konnte damals von G. Kampfmann und E. Tochtermann wenigstens ein Teil der reichhaltigen Glasfunde aus den Magazinen dieser im Sommergrund bei Schöllkrippen und im Haseltal bei Bischofbrunn gelegenen Hütten gerettet werden (Abb. 1-2)⁵). Es erschien daher notwendig, zunächst einmal mit einer systematischen Bestandsaufnahme bzw. topographischen Erfassung aller Hüttenplätze zu beginnen. Den betreffenden Gemeinde- und Forstverwaltungen sowie den Landratsämtern soll später eine Liste der ermittelten, amtlich registrierten Glashütten — von denen mittlerweile über 130 lokalisiert werden konnten (Abb. 3) — als Instrument zur Gewährleistung eines besseren Schutzes dieser Denkmälergruppe zur Verfügung gestellt werden.

Hauptziel des interdisziplinären Forschungsunternehmens ist jedoch eine umfassende Würdigung der Glasproduktion im Spessart für die allgemeine Landes- und Kulturgeschichte. Folgende Arbeiten zu Aspekten des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasmacherwesens im Spessart, das in vielfältiger Weise auch das Bild von Wald und Siedlung in den oberen Talgründen von Kahl, Lohr, Aschaff und Hafenlohr, randlich auch im südlichen Spessart, geformt hat, sind zur Zeit im Gange:

1. Archivalische Quellenstudien zur Wirtschafts-, Verkehrs- und Siedlungsgeschichte des 11. - 17./18. Jahrhunderts im Spessartgebiet (S. Krimm im Rahmen seiner bereits abgeschlossenen Dissertation).
2. Ein historischer Überblick über das Manufakturwesen des 18./19. Jahrhunderts (H.-P. Mielke).
3. Die archäologische Erschließung mehrerer repräsentativer Hüttenplätze im Spessart nebst Auswertung zeitgenössischer Darstellungen zur Glasherstellung (Berichterstatter).
4. Chemisch-physikalische Materialanalysen des Fundgutes (H.-G. Bachmann).
5. Eine Feinstudie zur Hüttenregion des



Abb. 6. Die Verarbeitung des Glases am Werkofen. Nach Agricola:
De re metallica, 1556.

Nordspessarts mit topographischer Erforschung der Hüttenstandorte hinsichtlich lokaler Wald- u. Wegeverhältnisse, Rohstoffe und Energie (G. Kampfmann).

6. Kunst- und kulturgeschichtliche Analysen, Wertung und Einordnung des ermittelten Formengutes (H.-P. Mielke, G. Kampfmann).

Weiterhin ließ sich ermitteln, daß der Spessart den Glasmachern optimale Standortbedingungen bot. Er lieferte nicht nur die Rohstoffe für die Glaserzeugung (ausreichende Mengen an Buchenholz, Sand, Salz, Kupfer, Schwerspatadern, Quarzgänge, Tonlager, feuerbeständige Steine und Wasser), sondern verfügte auch über sehr vorteilhafte verkehrsgeographische Fernverbindungen (Land- und Wasserwege) zu den Hauptabsatzmärkten des

Die archivalischen Studien von S. Krimm fürten ferner u. a. zur Erkenntnis, daß der entscheidende Impuls für den Aufschwung der Produktion besonders seit dem Ende des 12. Jahrhunderts auf die staufische Territorialpolitik mit ihrem Ineinandergreifen vom landesherrlichem Rodungsinteresse, Holznutzung und Deckung des höfischen Luxusbedarfes zurückgeht; Formengut und politische Zusammenhänge — insbesondere die überaus intensiven Verbindungen zwischen Italien und Deutschland zur Stauferzeit — deuten hierbei anfänglich auf unmittelbare Verbindungen zu italienischen Fachkräften hin, wobei der Anstoß zur Glasproduktion im Spessart bezeichnenderweise in dessen nördlichem Teilgebiet, nämlich im unmittelbaren Einflußbereich der von Friedrich Barbarossa ausgebauten staufischen Kaiserpfalz Gelnhausen, erfolgte. Für das 11. Jahrhundert wird man bezüglich der Glasherstellung wohl mit klösterlich bestimmten Vorformen zu rechnen haben. Archivalisch konnte sodann der Zusammenhang zwischen dem Aufblühen der Städte seit dem 12./13. Jahrhundert und der Entfaltung der Glasindustrie erhellt werden, war man doch gerade im Spätmittelalter bestrebt, den mystischen Raumeindruck in Kirchen durch bunte Glasfenster zu erhöhen. Später regte vor allem der Export auf dem Main-Rhein-Wege nach den Niederlanden und von dort in die überseeischen Kolonien die Spessarter Glasproduktion an. Ja, es läßt sich sogar nachweisen, daß Veränderungen auf den weit entfernten Absatzmärkten den Umfang der überwiegend auf Export (v. a. in Richtung Köln und Holland) angelegten Spessarter Glasproduktion ganz entscheidend bestimmten. So ging — anders, als bisher angenommen wurde — die Blütezeit des Spessartglases nicht im 16. Jahrhundert, sondern erst um 1650 endgültig zu Ende, als die Engländer und Franzosen den holländischen Absatz und Zwischenhandel empfindlich störten.

1979 gelang es bei Heinrichstal — eine nach seinem Gründer, dem Glasmachermeister Heinrich Fleckenstein, benannten Dorfe im Nordspessart — erstmals, einen um 1765 errichteten privaten Hüttenbetrieb der Spätzeit mit einem sog. französischen Schmelzofen (Abb. 4), einem zweifach beschickbaren Kammerofen, der als doppelter Kalzinierofen diente (Abb. 5), und zwei Nebengebäuden vollständig zu untersuchen. Diese Hüttenanlage, in der schätzungsweise 30 bis 40 Personen beschäftigt waren, diente vorwiegend zur Herstellung von Flachglas und wurde von Franzosen gegründet, die zeitweise in Hanau lebten und sich dieses abgelegene Waldgebiete des Spessart als Standort für ihr Gewerbe wählten⁶). Dieses eindrucksvolle Denkmal früher Industriegeschichte konnte 1981 dank großzügiger Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten restauriert und als Anschaungsobjekt für die Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Darüber hinaus konnten 1980/81 bei Schöllkrippen zwei weitere Hüttenplätze vollständig freigelegt werden: eine Waldglashütte der Zeit um 1260 sowie ein größerer Hüttplatz, der vom späten 14. bis zum frühen 17. Jhd. dreimal nacheinander mit zeitlichen Unterbrechungen als Standort gewählt wurde. Letzterer, der im oberen Kahlgrund liegt, erbrachte die Grundrisse von fünf Öfen eines von den Glasmachern *hans glasern und fritz sytzen von Schellkropfen* 1510 gegründeten, im *walde Eppenstein* gelegenen Betriebes. Hergestellt wurden dort vor allem Maigelbecher, Flaschen, Kuttrolfe, Destilliergefäße und Flachglas. Dieser Hüttenbetrieb (II), bei dessen Errichtung die Überreste der ältesten Anlage an diesem Hüttplatz (I) leider beseitigt wurden, bestand aus einem zweigeteilten Schmelzofen — einem Kuppelbau, in dem das Glas geschmolzen wurde, und einem angebauten, tunnelartigen Heiztrakt, über dem sich wohl (ganz ähnlich wie auf Abb. 7) ein Auskühlofen befand — sowie vier runden Nebenöfen, die vor allem zum Vorrösten



Abb. 7. Flämische Miniatur aus einer Handschrift des 15. Jhdts., der Abschrift einer um 1370 entstandenen Reisebeschreibung quer durch den europäischen Kontinent ins Heilige Land. Sie zeigt eine der Waldglashütten, wie sie im Spessart, in Lothringen, Hessen oder Böhmen zu finden waren.

bzw. Fritten der Glasrohstoffe und des Gemenges dienten. Von den vier letzteren lassen jeweils zwei dicht beisammenliegende Öfen in allen wesentlichen Merkmalen eine analoge Konstruktionsweise und Anordnung zueinander erkennen. Die archäologische Untersuchung dieser Hütte erbrachte 1980 auch die — als dunkle Bodenverfärbungen erkennbaren — Standspuren der ehemaligen Pfostenstellungen eines ca. 15 m langen Holzgebäudes, der eigentlichen Glashütte (ganz ähnlich dem Holzgebäude auf Abb. 7). Besondere Erwähnung verdient ferner eine in der Verleihungsurkunde von 1510 enthaltene Bestimmung des Mainzer Kurfürsten Uriel von Gem-

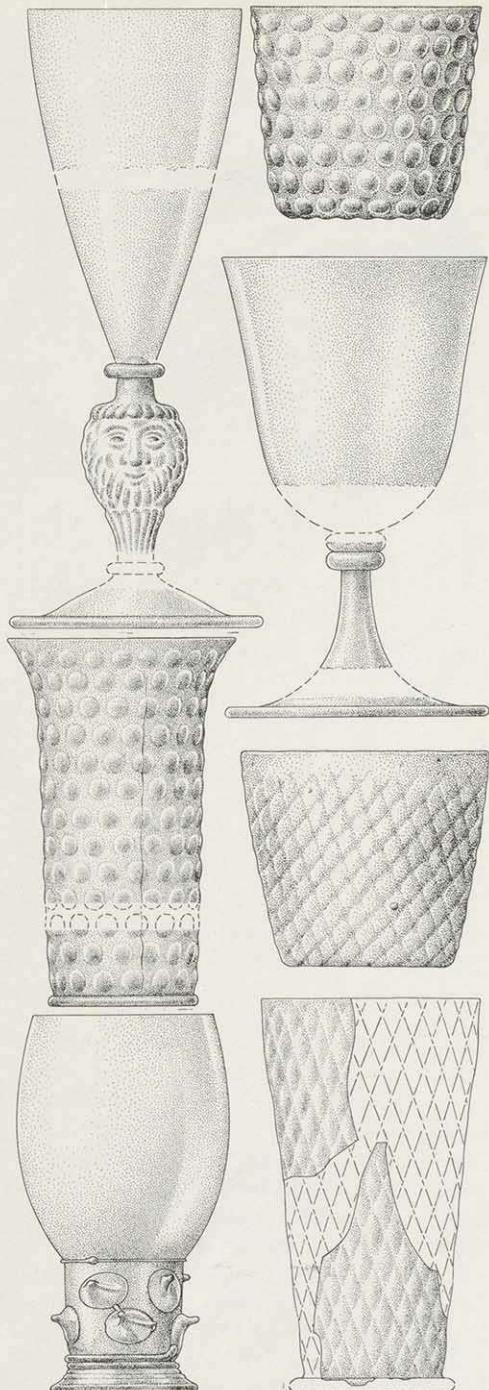


Abb. 8. Forstbezirk Schöllkrippen. Trinkgläser des frühen 17. Jahrhunderts aus der Eppstein-Glashütte III (Abb. 9). Ungefähr halbe natürliche Größe.

mingen zum Schutze des Waldes, wonach die Glaser der glashütten im walde Eppenstein . . . nichts mehr wan schlecht Buchen unnd khein Eichenholz . . . hawen dürfen?).

Nach ganz ähnlichem Schema waren auch die beiden anderen, 1981 untersuchten Betriebe angelegt. So der nur 25 Meter westlich der erwähnten Eppsteinhütte (II) gelegene, urkundlich von 1619-1626 bezeugte Nachfolgebetrieb (III), der jedoch entsprechend seinem viel reichhaltigeren, bei der Herstellung mehr Arbeitsgänge erfordernenden Produktionsspektrum (Auswahl Abb. 8) insgesamt sechs Neben- oder Arbeitsöfen aufwies (Abb. 9). Hingegen waren für den Betrieb der zweiten, in der Waldabteilung „Bau“ gelegenen Hütte der Zeit um 1260, für die bisher nur die Herstellung gerillter Maigelbecher oder -schalen erwiesen ist, zwei Nebenöfen ausreichend. Darüber hinaus erbrachte die archäologische Erschließung dieser Hüttenplätze neben reichlichem Fundmaterial aber auch andere wichtige Aufschlüsse: so über Betriebsgröße, Produktionskapazität, Bauweise der Ofentypen und deren technologische Entwicklung. Die hier in der Kürze des gesteckten Rahmens nur angedeuteten Ergebnisse zeigen jedoch bereits deutlich, welch wichtige Bedeutung gerade der Industriearchäologie für das Studium der Grundlagen unserer modernen Technik und Industrie kommt; sie zeigen andererseits freilich auch, daß die Erhaltung dieser vielfach bedrohten Denkmälergruppe zu den dringendsten Desideraten der archäologischen Denkmalpflege gehört.

*

Anmerkungen:

1. Hierzu grundlegend J. Stauda, Die Glasmacher auf und um den Spessart, in: Mainfränkisches Jahrbuch 7, 1955, S. 80 ff. (mit älterer Literatur).
2. Vgl. etwa F. Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters, Berlin², 1963. — H. Löber, Technologie und Topographie des im 15. bis 17. Jahrhundert hergestellten Spechters, in: Glastechn. Berichte 49, 1976, S. 285-289. — Ders., Wieso Holland? Der Spechter stammt aus dem Spessart, in: Spessart Heft 8,

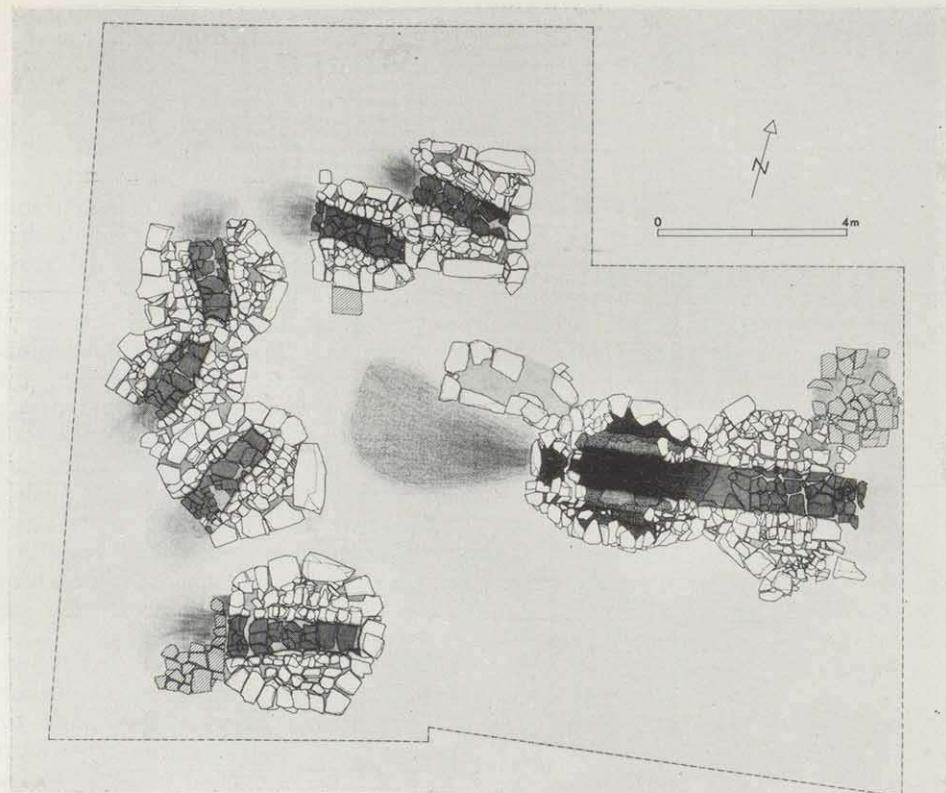


Abb. 9. Forstbezirk Schöllkrippen. Planaufnahme der Eppstein-Glashütte III von 1619-1626 mit zweigeteiltem Schmelzofen (rechts) und sechs Neben- und Arbeitsöfen (links). Zum Typ des Schmelzofens vgl. auch Abb. 7.

1977, S. 10 f. — Die von H. Tait (Glass with chequered spiral-trail decoration: a group made in the Southern Netherlands in the 16th and 17th centuries, JGS 13, 1974, S. 94-112) vorgenommene Zuweisung des Spechters ausschließlich an südholländische Hütten ist nicht haltbar, wie die große Zahl von Spechterfunden in Spessartglashütten zeigt. — Die Glashüttenforschung vermag mittlerweile die bis heute meist unklar gebliebene Herkunft zahlreicher, im Antiquitätenhandel des In- und Auslands auftauchender Glas-Erzeugnisse nach Fundstücken aus dem Spessart zu erhellen.

3. Vgl. etwa E. Schneider, Zur Frage der frühen Spessartgläser, in: Aschaffenburger Jahrbuch 3, 1956, S. 207-216. — E. Schohe, Spessarter Gläser im Spessartmuseum Aschaffenburg, in: Glastechn. Berichte 15, 1937, Heft 12. — A. Ress, Mittelalterliche Glasfunde, in: Jahrbuch der Bayer. Denkmalpflege 23-26, 1965-67. — Ders., Zu den „Schaffhauser Gläsern“ aus dem Kloster Allerheiligen, in: Jahrbuch der Bayer.

- Denkmalpflege 27, 1968, S. 74 ff.
4. L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978, in: FRANKENLAND, Zeitschrift für Fränk. Landeskunde und Kulturflege NF 30, 1978, S. 368-372 mit Abb. 41-42.
 5. E. Tochtermann, Die Glashütte des Hans Ziroff im Haseltal . . . , in: Spessart Heft 7, 1979, S. 9-14. — Im gleichen Heft (S. 16 ff.) berichtet G. Kampfmann über die Glashütte im Sommergrund bei Schöllkrippen. — Ders., Die „kleine Glashütte im Sommergrund“, in: Unser Kahgrund 1975, S. 55 ff.
 6. Freundl. Mitteilung von Dr. S. Krimm, Pfaffenhofen.
 7. Staatsarchiv Würzburg: Mainzer Ingrossatursbuch, Bd. 50, fol. 85 f. (Verleihungsbrief vom 14. 10. 1510).

Oberkonservator Dr. Ludwig Wamser,
Am Stein 14, 8700 Würzburg